



EINEN NAHERHOLUNGSPARK am Wasser haben Christoph Gründel und Martin Wunderlich für den Bereich von „Unser Fritz“ geplant: Das Gebiet wird aufgewertet. waz-Bilder: Udo Kreikenbohm (2)

Verseuchte Zechenerde soll in hohen Stahlblocks lagern

Architektur-Studenten entwickeln das Herne der Zukunft

Ein alter Frachter auf dem Kanal bietet Vorträge und Theater, der Co op an der Promenade ist auch mit dem Boot zu erreichen. So oder ähnlich könnte es aussehen, wenn sich die Vorstellungen von vier Aachener Architektur-Studenten durchsetzen, die sich ihre Gedanken über das Herne der Zukunft gemacht haben. Zusammen mit rund 60 Studienkollegen haben sie neue Städtebaukonzepte fürs Revier entwickelt. Gestern wurden die Ideen an der Uni Dortmund vorgestellt.

Für die Herner Entwürfe ist vor allem das Gebiet rund um den Kanal interessant. „Hier herrscht ein völliges Durcheinander“, betont Martin Wunderlich. Er hat sich in seinem Entwurf zusammen mit Christoph Gründel darangemacht, das Nebeneinander von Brachen, Wohngebieten und Industrieflächen rund um die Zeche „Unser Fritz“ und den Hafen Grimberg neu zu ordnen.

Nord-Süd-Verbindungen sollen entstehen, die noch tätigen Bereiche im Hafen werden ausgelagert, und die Stadtgrenze zu Gelsenkirchen überzieht ein Naherholungspark mit Freizeitangeboten direkt am Wasser.

Dieses Konzept steht mit seiner weiterhin dörflichen Struktur ganz im Gegensatz zu dem eines anderen Studenten, der anonym bleiben muß: Er



DR. ARNOLD VOSS aus Herne betreute die Studenten.

ist mit seinen Ideen zu „Unser Fritz“ beim städtischen Wettbewerb dabei.

Nach seinen Vorstellungen schottet ein Grüngürtel den Stadtteil ab: Eine Stadt in der Stadt. Zeichen nach außen setzt ein dreigeteilter Hochhaus-Wohnblock – die Skyline soll Kontur bekommen.

Ob der Architekt mit seinen Ideen zum Zuge kommt, ist völlig offen. Auf jeden Fall stehen seine Chancen wohl besser als die von Sabine Oehmen. Die vierte im Bunde zum Thema Herne hat sich das Zechengelände „Friedrich der Große“ vorgenommen und lagert verseuchten Boden in mehreren Dutzend 40 Meter hoher Stahlbetonkörpern. Auf den neun Hektar sauberen Bodens könnte dann Gemüse gepflanzt werden. Die Planerin: „Ob einem das gefällt, ist dann eben Geschmackssache!“

Britta Abrahamsson